



Meron Estefanos bei ihrem Vortrag in der Schweiz.

Gefährliche Flucht nach Europa

Solidaritätsbekundung von PeaceWomen Across the Globe

Die meisten Asylanträge in der Schweiz werden von Eritreer_innen gestellt, welche damit vermehrt in den Fokus immigrationsfeindlicher Parteien geraten. Dass viele von ihnen auf der Reise entführt und gefoltert werden, ist hierzulande nur wenig bekannt. PeaceWomen Across the Globe (PWAG) hat deshalb letztes Herbst die Journalistin und Menschenrechtsaktivistin Meron Estefanos eingeladen, um Aufmerksamkeit und Solidarität zu schaffen.

Caroline Honegger

Laut UNHCR sind letztes Jahr über 40.000 Personen von Eritrea nach Europa geflohen, hauptsächlich nach Schweden, Deutschland und in die Schweiz. Ihr Weg war lang und riskant. Die meisten Eritreer_innen fliehen zuerst nach Äthiopien oder in den Sudan. In beiden Ländern leben inzwischen je über 100.000 eritreische Flüchtlinge. Die Perspektivlosigkeit in den Flüchtlingslagern führt oft früher oder später zu einer Weiterreise nach Europa, meist über die Mittelmeerroute.

Nicht nur die Überfahrt ist lebensgefährlich, sondern auch der Landweg, der an der sudanesisch-ägyptischen Grenze vorbeiführt: Skrupellose Menschenhändler_innen haben es darauf abgesehen, einen finanziellen Vorteil aus der Notlage der Flüchtlinge zu ziehen. Sie entführen sie, oft auch aus UNHCR-Lagern, und verkaufen sie weiter an Beduinen aus dem Sinai-Gebiet. Die Entführten werden über die Grenze in den Sinai gebracht und dazu gezwungen, die Telefonnummern von

Verwandten preiszugeben. Sobald die Telefonverbindung steht, beginnt die Folter. Die Angehörigen sollen so dazu gebracht werden, Lösegeldsummen von mehreren zehntausend US-Dollar zu zahlen. Einige der Opfer werden dann wieder freigelassen, andere trotz Lösegeldzahlung umgebracht oder an andere Beduinen weiterverkauft.

Die Gefangenschaft ist besonders hart für Frauen und Mädchen, die neben der Folter auch schlimmster sexueller Gewalt ausgesetzt sind. Für ihr Buch „Human Trafficking in the Sinai: Refugees between Life and Death“ (2012) interviewte Meron Estefanos eine junge Frau, die schon seit acht Monaten in Gefangenschaft lebte und die dortigen Umstände so beschreibt:

„Als ich hierher verkauft wurde, wurde ich vergewaltigt. Sie hängen uns lange Zeit kopfüber von einer Rampe, sie foltern uns, sie drücken ihre Zigarettenstummel auf unserer Haut aus, speziell auf unseren Brüsten. Unsere Hände sind ganz gebrochen. Wir sind die ganze Zeit gefesselt. Wir können nicht aufs Klo; sie haben uns erniedrigt, mehr als ich es ausdrücken kann.

Es gibt kein Essen und kein Wasser; sie enthalten uns das absichtlich vor. Es gibt viele Krankheiten – unsere Situation ist mehr als schrecklich.“ (Zitat: S.55; Übersetzung aus dem Englischen). Viele Mädchen und Frauen werden so zudem ungewollt schwanger und müssen ihr Kind in Gefangenschaft gebären.

Hilfe per Telefon

Meron Estefanos bekommt täglich Anrufe von Gefangenen in den Folterhäusern. In Eritrea kennt man sie – ihre Telefonnummer wird von einer Person zur anderen weitergegeben. Sie hört zu, tröstet und versucht aus der Ferne zu helfen, wo das möglich ist. Allzu oft kann sie nichts mehr tun und erfährt per Telefon, dass die Person, mit der sie vorher monatelang in Kontakt stand, verstorben ist.

Die schwedisch-eritreische Menschenrechtsaktivistin und Journalistin arbeitet für den Radiosender Erena und ist Mitbegründerin der Internationalen Kommission für eritreische Flüchtlinge in Stockholm. In ihrer Radiosendung berichtet sie über die Schicksale der

eritreischen Flüchtenden. Sie möchte, dass ihre Landsleute davon erfahren und sich gegen die gefährliche Flucht entscheiden. Estefanos selbst hat Eritrea schon vor fast dreißig Jahren als Teenager verlassen, um bei ihrem Vater in Schweden zu leben. Heute lebt sie in Stockholm und arbeitet, wenn sie nicht gerade auf Reisen ist, meist von ihrer Küche aus.

Im März 2014 hat das Europäische Parlament eine Resolution über Sicherheit und Menschenhandel im Sinai verabschiedet. Meron Estefanos hat jahrelang für die Resolution lobbyiert und ist dementsprechend froh über diesen Erfolg. Das Problem sei damit aber nicht gelöst – Ägypten, auf dessen Territorium die Folterhäuser stehen, müsse die Menschenrechtsverbrechen endlich anerkennen und aktiv etwas dagegen unternehmen.

Die Europäische Union bringt dieses Thema immer wieder in die Gespräche mit Ägypten ein, aber es handelt sich oft nur um heiße Luft. Dasselbe gilt für die USA. Europa und die USA sollten sagen: „Wir geben so lange kein Geld mehr nach Ägypten, bis die Menschenrechtsverletzungen im Sinai gestoppt werden.“

Diktatur in Eritrea

Der Ursprung dieser Flüchtlingstragödien liegt in den miserablen Lebensbedingungen in Eritrea, die so viele Menschen überhaupt erst dazu bringen, ihre Heimat zu verlassen. Sie fliehen vor der Diktatur des Isayas Afewerki, der seit 1993 das Land mit eiserner Hand regiert. In Eritrea gibt es keine Wahlen, keine Meinungsfreiheit, keine Religionsfreiheit, keine Versammlungsfreiheit.

„Die Menschen haben Angst zu sagen, dass sie hungrig sind, weil das als po-

litische Kritik ausgelegt werden könnte. Wenn sie deinen Bruder verhaften, darfst du nicht nach den Gründen fragen, denn Fragen ist ein Verbrechen in Eritrea“, erklärte Meron Estefanos im Oktober in der Schweiz.

Hauptgrund für den Exodus aus Eritrea ist der zeitlich unbegrenzte Militärdienst, der obligatorisch für alle Männer und kinderlosen Frauen ist. Die Bedingungen im Militär erinnern an Sklaverei – harte Arbeit, mangelnde Hygiene, Hunger und Folter sind an der Tagesordnung. Viele sterben dabei oder nehmen sich das Leben. Insbesondere Frauen sind zudem Opfer von sexueller Gewalt. Sie werden häufig von den Offizieren belästigt oder sexuell missbraucht, sagt Sheila B. Keetharuth, UNO-Sonderbeauftragte für Eritrea in einem Interview mit Radiotelevisione Svizzera (RSI) im Dezember 2014.

Solidarität

Die meisten Menschen, die aus Eritrea in die Schweiz kommen, sind zwischen 15 und 30 Jahre alt und geben an, vor dem Militärdienst geflohen zu sein. Diejenigen, die es bis hierher geschafft haben, mussten viel Schreckliches mit ansehen, das wir uns hier kaum vorstellen können. Willkommen sind sie trotzdem nicht. Schwierig zu integrieren und zu teuer für das Sozialsystem seien sie, so die weitverbreitete Meinung. Einige Politiker_innen behaupten, die Situation in Eritrea habe sich in letzter Zeit verbessert, obwohl alle Menschenrechtsorganisationen dezidiert das Gegenteil vertreten. Christoph Blocher, ehemaliges Regierungsmitglied der rechtskonservativen Schweizerischen Volkspartei, hat angekündigt, dieses Jahr nach Eritrea zu reisen, um sich vor Ort selbst ein

Bild zu machen. Unausgesprochenes Ziel der Reise ist die Suche nach Argumenten, um eine härtere Asylpolitik gegenüber Eritreer_innen zu rechtfertigen.

Meron Estefanos plädiert dafür, die Menschen, die so viel Schreckliches erlebt haben, ein wenig freundlicher zu empfangen: „Gerade von der Schweiz, dem humanitären Land, Sitz der UNO und des Roten Kreuzes, könnte man doch zumindest ein wenig Mitgefühl erwarten“, findet sie. Mit ihrer Einladung nach Bern hat FriedensFrauen Weltweit gemeinsam mit der schweizerischen Beobachtungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht versucht, Solidarität zu fördern.

Literaturtipps: Human Trafficking in the Sinai: Refugees between Life and Death. By Mirjam van Reisen, Meron Estefanos and Conny Rijken, Tilburg University/EEPA, Brussels, 26 September 2012.

Webtipps: » Interview Radiotelevisione Svizzera vom 15.12.2014: www.swissinfo.ch/ger/-/die-menschenrechtslage-verbessert-sich-nicht-41166222 // » www.1000peacewomen.org // » www.facebook.com/PeaceWomenAcrossTheGlobe

Zur Autorin: Caroline Honegger hat Politikwissenschaften und Development Studies in Lausanne, Genf und Mexico City studiert. Sie arbeitet als Kommunikationsverantwortliche für FriedensFrauen Weltweit. Sie lebt in Lausanne.

FriedensFrauen Weltweit/PeaceWomen Across the Globe (PWAG) ist eine internationale NGO mit Geschäftsstelle in der Schweiz. Entstanden ist die Organisation 2005 mit der kollektiven Nominierung von tausend Frauen für den Friedensnobelpreis. PWAG hat drei Hauptziele: erstens die Partizipation von Frauen insbesondere in Friedensverhandlungen stärken, zweitens Gewalt gegen Frauen eindämmen und drittens Frauen für die Friedensarbeit ermutigen.